5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bildergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Eichicht-Neustadt (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 318 — Halle, Sonnabend den 17. November — 191

Neue Erfolge zwischen Brenta und Piave.

Der Siegeszug in Italien.

(W. T. B.) Berlin, 16. Novbr., abends. (Amtlich.) Stärkerer Feuerkampf bei Dixmuiden.

Im Osten nichts Besonderes.

Neue Angriffserfolge im Gebirge zwischen Brenta und Piave.

(W. T. B.) Wien, 16. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Piavebeln vor den Lagunen von Venedig haben Honvedabteilungen in zäher Säuberungsarbeit dem Feinde Gelände abgenommen, wobei über 1000 Gefangene eingebracht worden.

Im Brentatal bemächtigten sich österreichisch-ungarische Truppen des Ortes Cismon und der beiderseits davon hinanragenden Höhen. Auch nordöstlich von Asiago verloren die Italiener einige hartnäckig verteidigte Gebirgsstellungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Albanien:

Die westlich des Ochrida-Sees von den Franzosen geräumten Linien wurden durch unsere Truppen besetzt.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Wien, 16. November. Aus dem Kriegspressequartier wird am 16. November abends gemeldet:

Weitere Fortschritte östlich der Brenta.

*

Italienischer Heeresbericht vom 15. November: In der Nacht auf den 14. November griff der Feind den Abschnitt Monte Sisemol-Meletta d'Alvanti an, der erfolgreich Widerstand leistete. Gestern früh trug der Gegner seine Angriffe gegen den Abschnitt Monte d'Avanti—Monte Fior—Monte Castel Gemberto vor. Zurückgeschlagen wiederholte er seine Versuche abends mit stärkeren Kräften und großer Heftigkeit, wurde jedoch abermals zurückgeworfen. Am Monte Tomatit zogen sich nach tapferem Widerstand unsere Vortruppen auf vorher vorbereitete Stellungen zurück. Neue Versuche des Feindes, die Piave zu überschreiten, wurden vereitelt.

Ermahnungen statt Hilfe.

Genf, 16. November. In einer Havas-Note wird die italienische Heeresleitung dringend zur äußersten Kraftanstrengung ermahnt, bis günstigere Umstände es den Franzosen und Briten ermöglichten, zu Hilfe zu kommen.

Die Vorgänge in Rußland.

Die Revolutionäre in Petersburg obenauf.

Kopenhagen, 1'. November. Ueber den russischen Bürgerkrieg melden zuverlässige Nachrichten übereinstimmend, daß die Lage der Petersburger Revolutionäre sich stündlich gebessert habe. Kerenski soll tatsächlich nach einer zweiten Schlacht vor den Toren Petersburgs mit geringen treugebliebenen Truppen von Gatschina südwärts geflohen sein. Sein Aufenthalt ist unbekannt, die Verbindung zwischen Kerenski, Kornilow und Kaladin unterbrochen. Die Petersburg selbst begannen die Bolschewiki mit der Reorganisierung des gänzlich zerstörten Regierungsapparates. Die sozialistischen Parteien hätten sich endgültig zur Unterstützung des revolutionären militärischen Komitees zusammengeschlossen, so daß die Petersburger Revolutionäre jetzt auf breiter Grundlage ständen. Das neue Ministerium sei derartig vor der Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte in Petersburg erschienen, wobei der Außenminister Trotzki über die allgemeine Lage berichtet habe. (Lok.-Anz.)

Die Veröffentlichung der russischen Geheimverträge steht bevor.

Kopenhagen, 17. November. Die Telephonzentrale in Petersburg, welche bei dem Eindringen Kerenskischer Truppen sich der alten Regierung wieder anschloß, ist durch „rote Garde" besetzt und wird jetzt überwacht. Die Nawlowski-Kadettenschule, die nach der Vertreibung Kerenskis trotz des Ultimatums der Revolutionäre nicht kapitulierte, wurde zur Strafe dem Erdboden gleichgemacht.

Die Geheimverträge Rußlands mit der Entente sollen das Komitee unter Trotzkis Leitung noch nicht durcharbeiten, doch steht die Veröffentlichung unmittelbar bevor. Gleich darauf wird die Regierung ihr Programm mit ausführlichen Friedensvorschlägen vorlegen. (Lok.-Anz.)

Generalstreik und Staatsstreich in Finnland.

Stockholm, 16. November. (Eigene Drahtmeldung.) Wie aus Tornea gemeldet wird, ist in Finnland der Generalstreik ausgebrochen. Der Morgenzug von Tornea nach Petersburg wurde in Uleaborg angehalten. — Hiesige Spediteure haben von der Regierung telegraphisch Auftrag erhalten, bis auf weiteres die Ueberführung der Waren nach Finnland und Rußland einzustellen.

Kopenhagen, 16. November. Nach einem Telegramm aus Haparanda hat sich der Generalausstand in Finnland, der am Dienstag abend in Helsingfors begann, jetzt über das ganze Land ausgedehnt. Reisende, die gestern über Haparanda in Tornea eintrafen, wurde mitgeteilt, daß sie die Reise nach Petersburg nicht fortsetzen könnten, die Sozialisten in Helsingfors führten gestern einen Staatsstreich aus. Sie besetzten dann den Senat und den Landtag und befahlen, daß der frühere, seinerzeit aufgelöste Landtag wieder unter dem Vorsitz des Sozialistenführers Tokoi zusammentrete. (Lok.-Anz.)

Das neue französische Kabinett.

Das neue französische Ministerium setzte sich, wie Havas meldet, folgendermaßen zusammen: Ministerpräsident und Kriegsminister: Clémenceau, Justizminister: Nail. Auswärtiges: Pichon, Inneres: Pams, Finanzen: Klotz, Marine: Georges Leygues, Handel: Clémentel, öffentliche Arbeiten: Claveille, Rüstungen: Loucheur, Unterricht: Lafferre, Kolonien: Henry Simon. Die Ministerien für Verpflegung, für Landwirtschaft und für Arbeiter-Angelegenheiten werden später besetzt werden. Clémenceau stellte die neuen Minister gestern nachmittag dem Präsidenten Poincaré vor.

Gegen den Versailler Kriegsrat.

Paris, 16. November. (Eigene Drahtmeldung.) Der Versailler Kriegsrat findet in der französischen Presse durchweg eine nicht sehr günstige Aufnahme. General Herron, der Militärkritiker des „Oeuvre" sagt: Man habe schon mehr als einmal verkündet, jetzt sei die Einheitsfront zum ersten Male endgültig verwirklicht. Was man aber verlange, daß sei ein gemeinsamer Generalissimus. Dafür brauche man kein Generalskollegium. Heros stellt die militärische Organisation der Ententemächte den Erfolgen des deutschen Generalstabes gegenüber, der in diesen drei Kriegsjahren jedenfalls niemals an Mangel an Entschlußkraft und Offensivgeist gesündigt habe. Im Marollo hätte man besser getan, Joffre zum Generalissimus zu ernennen. General Cherfils von „Echo de Paris" verlangt ebenfalls einen französischen General, dem man die militärische Führung der Entente-Streitkräfte anvertrauen könnte. Der Krieg der Mittelmächte werde von einem einzigen Soldaten geführt. „Intransigeant" schreibt: Wen soll man Hindenburg gegenüberstellen? Daß sich in einem Valoff in Versailles die Generale Cadorna, Foch und Wilson zusammen sehen, genügt leider nicht, um die Frage der Einheitlichkeit der Front zu lösen. Auch der Intransigeant schlägt Joffre zum gemeinsamen Generalissimus vor.

Das Unwetter gegen Lloyd George hat sich verzogen.

(W. T. B.) Amsterdam, 16. November. Der Londoner Korrespondent des „Algemeen Handelsblad" meldet: Die politische Krise sei jetzt vorüber, und man erwarte nicht, daß sie am Montag bei der Debatte im Unterhause wieder aufleben werde. In den Hauptpunkten bestehe kein Meinungsverschiedenheit zwischen Lloyd George und seinen Kollegen im Kabinett über das zwischen den Alliierten über die Westfront Vereinbarte.

Wird Griechenland losschlagen?

Paris, 16. November. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Matin" aus amtlicher Athener Quelle erfährt, ist der Reise Venizelos' weit größere Bedeutung beizumessen, als ursprünglich habe angenommen werden können. Es handle sich dabei nicht nur um Verpflegungsfragen und wirtschaftliche Unterstützung, durch die Entente, sondern hauptsächlich um die Balkanfrage und die Beteiligung Griechenlands an den militärischen Operationen.

Die Gegnungen des Ententeregimes in Griechenland.

Bern, 16. November. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily Mail" meldet aus Athen: Die wirtschaftliche Lage in Griechenland sei kritisch. Die Hungersnot nehme zu. Die Unzufriedenheit des Volkes könne zum offenen Aufruhr werden. Das durch die Entbehrungen erbitterte Volk beginne, auf die Anhänger Königs Konstantin zu hören. Das griechische Volk sei geduldig, aber ein Funken könne das Pulverfaß zur Explosion bringen.

Revolution in Ecuador.

Paris, 16. November. (Eigene Drahtmeldung.) Wie Havas aus Lima berichtet, ist in Ecuador eine Revolution ausgebrochen. Verschiedene Orte sind in der Hand der Revolutionäre.

Unruhe in Japan über Rußland.

(T. U.) Amsterdam, 16. November. Aus Tokio meldet Reuter: Die Lage in Rußland ruft in Japan sehr große Unruhe hervor. Der Ministerrat tritt am Freitag zusammen. Man erwartet allgemein, daß die Dinge einen höchst wichtigen Verlauf nehmen werden.

Keine Japaner nach Europa.

(W. T. B.) Haag, 16. November. „Vaterland" bringt ein Telegramm aus Tokio vom 15. d. M. des Inhalts, daß man infolge der jüngsten Ereignisse in Rußland in Tokio wieder über die Entsendung einer Expeditionsarmee nach Europa spreche, daß man aber im allgemeinen nicht für einen solchen Schritt sei. Der Kriegsminister erklärte in einer Unterredung, daß der Plan unausführbar sei, weil ein Truppenkontingent von 20 Divisionen zwei Millionen Tonnen Schiffraum erfordern würde.

Japaner-Ansiedlung in Brasilien.

Amsterdam, 16. November. (Eigene Drahtmeldung.) „Algemeen Handelsblad" meldet: Die Regierung von Brasilien hat mit der japanischen Regierung einen Vertrag zur Uebersiedelung von 80 000 japanischen Bauernfamilien nach Brasilien abgeschlossen. Die neuen Arbeitskräfte sollen auf den brasilianischen Reis- und Getreidefeldern Verwendung finden. Die brasilianische Regierung hat weiter die Absicht, mit England und Rußland ähnliche Verträge abzuschließen.

Brasilianisches Gesetz gegen die Deutschen.

(W. T. B.) Rio de Janeiro, 16. November. (Havas.) Die Kammer nahm am 14. November ein Gesetz über Vergeltungsmaßnahmen gegen die Deutschen an. Das vom Senat abgeänderte Gesetz ermächtigt insbesondere die Regierung, den Belagerungszustand in den Teilen des Landes zu erklären, wo es notwendig ist, Verträge mit feindlichen Staatsangehörigen über öffentliche Arbeiten und andere Verträge, die für die nationale Verteidigung schädlich sind, für ungültig zu erklären, ferner jeden internationalen Handel mit den Deutschen zu verhindern, die verdächtigen Feinde zu internieren und gegebenenfalls die Konzessionen für Ländereien der Ansiedler nachzuprüfen.

Welschschweizerische Entschleierung.

(W. T. B.) Berlin, 16. November. „Paris-Genève" bringt an auffallender Stelle einen Artikel: „Die Schweiz in Gefahr. — Entdeckung einer ungeheuren Spionage-Affäre, die die Neutralität und den Boden der Schweiz gefährdet". Im ersten Male bestätigt ein welschschweizerisches Blatte die Spionagevorkommnisse, die letzthin von den „Münchener Neuesten Nachrichten" gemeldet und von den Franzosen mit Entrüstung geleugnet wurden. Das Blatt sagt: „Der aufgedeckte Fall ist die größte Spionageaffäre des gegenwärtigen Krieges und weicht von allen anderen dadurch ab, daß er gegen die Schweiz gerichtet ist. Laut Geständnis eines Schuldigen arbeiteten die Spione zu Gunsten einer kriegführenden Macht, die in die Schweiz einfallen und sie zum Kriegsschauplatz machen wollte." Die Zeitung schildert eingehend, wie die Spione die Pläne der schweizerischen Befestigungen für 10 000 Franken verkauften. Der Adjutant des französischen Militärattachés Rapail, der Leiter der Bande, wird diesmal zwar nicht erwähnt, jedoch seine Umtriebe sind jetzt durch die jüngsten Enthüllungen in ein völlig eindeutiges, das heißt recht zweideutiges Licht gerückt worden.

Mehlmangel in Lyon und Paris.

(W. T. B.) Bern, 16. November. Lyoner Blätter melden: Am 12. November mußten zahlreiche Bäckereien Lyons schließen, weil die Mehlvorräte erschöpft waren. Der Mehlmangel ist darauf zurückzuführen, daß die Militärbehörde in den letzten Tagen große Mehlvorräte beschlagnahmte und außerdem wegen Truppentransporte die Fuhren nach Lyon eingestellt werden mußten. Die Bevölkerung hat ihrer Unzufriedenheit einer Meldung des „Salut Public" zufolge in allen Stadtteilen brechten Ausdruck verliehen. In Paris soll gleichfalls großer Mehlmangel herrschen. Vergangene Woche wurden im Montmartre-Viertel mehrere Bäckereien von der aufgebrachten Menge geplündert und verwüstet.

Boykott gegen Deutschland.

Kopenhagen, 16. November. (Eigene Drahtmeldung.) „Nationaltidende" meldet: Eine Versammlung von 300 norwegischen Seeleuten nahm eine Entschließung an, in der die norwegischen Seeleute aufgefordert werden, alle deutschen Schiffe sowie allen Handel mit Deutschland zu boykottieren.

Englische Verschleierung.

(W. T. B.) Berlin, 16. November. Nach Bekanntmachung der britischen Admiralität soll in der Nacht vom 4. bis 11. November nur ein englisches Handelsschiff von über 1600 Tonnen durch U-Boote oder Minen verloren gegangen sein. Wie uns hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind nach den bis zum 16. November eingegangenen Meldungen unserer U-Boote in der Woche vom 4. bis 11. November nicht weniger als 9 Dampfer von über 1000 Brutto-Register-Tonnen versenkt worden, von denen fünf englischer Nationalität waren. Die Nationalität der übrigen vier Dampfer ist bisher nicht bekannt; auch hierunter können sich noch englische befinden. Die Meldungen einer großen Zahl von U-Booten, die in der fraglichen Woche operiert haben, liegen noch nicht vor, so daß sich die endgültige Zahl der in der angeführten Zeit versenkten englischen Handelsschiffe über 1600 Tonnen möglicherweise noch erhöhen wird.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 16. November. In Flandern nahm in den Morgenstunden des 15. November das feindliche Zerstörungsfeuer gegen unsere Stellungen bei Paschendaele erheblich an Stärke zu und flaute erst gegen 8 Uhr vorm. etwas ab. Seitdem lag Störungsfeuer verbunden mit kurzen Feuerüberfällen auf der gesamten Kampffront. Es steigerte sich in Gegend Dixmuiden sowie bei und südlich Paschendaele verschiedentlich zu größter Stärke.

Im Artois folgte nach tagsüber kleineren Patrouillenvorstößen abends der Angriff feindlicher Großpatrouillen nördlich der Bahn Douai—Arras. Der Angriff wurde größtenteils schon vor unseren Hindernissen durch unser Vernichtungsfeuer zum Scheitern gebracht, an einigen Stellen nach kurzem Grabenkampf unter schweren Verlusten abgeschlagen.

Nördlich St. Quentin bis in Gegend von Bellecourt lebte in den Nachmittagsstunden die feindliche Artillerietätigkeit auf. Gleichzeitig setzte heftiges Minenfeuer ein, das nach vorübergehendem Abflauen während der Nacht in den frühen Morgenstunden erneut stark einsetzte.

Nordöstlich Soissons lag in den Morgenstunden starkes feindliches Feuer auf unseren vorgeschobenen Stellungen in Gegend Neuville, das sich gegen sieben Uhr vormittags zu großer Heftigkeit steigerte. Kurz darauf griff der Feind, durch starken Nebel begünstigt, beiderseits der Straße Martigny—Cerny bei Neuville—Ferme de Brunin und beiderseits der Straße Milles—Chermizzy an. Nach anfänglichem Vordringen wurde der Franzose durch Gegenstoß unter blutigen Verlusten wieder über die Ailette zurückgeworfen. Ein zweiter östlich erfolgter französischer Vorstoß wurde glatt abgewiesen. In der Nacht hielt lebhaftes Störungsfeuer in wechselnder Stärke an.

Auch beiderseits der Maas steigerte sich in den Abendstunden an zahlreichen Fronstellen das Feuer zu größerer Heftigkeit.

In Italien haben die Verbündeten sowohl im Gebirge wie in der Ebene nahe am Meere weitere Fortschritte gemacht. Ungarische Honvedabteilungen haben hier den Fluß überschritten und 1000 Italiener gefangen genommen.

*

Konstantinopel, 15. November. An der Sinaifront haben am 15. November keine größeren Kampfhandlungen stattgefunden.

An den übrigen Fronten ebenfalls keine Ereignisse von Bedeutung.

*

München, 16. November. Der König und die Königin empfingen heute nachmittag den Reichskanzler Grafen von Hertling mit Gemahlin und Tochter zu Audienz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711177/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 16. Nov.

Italienische Front.

Im Vorbringen nordöstlich von Gallio und zu beiden Seiten des Brenta-Tales nahmen unsere Truppen mehrere Höhenstellungen der Italiener. Cismon ist in unserem Besitz.

An der unteren Piave hat sich das Artilleriefeuer verstärkt. Nahe am Meer auf das Westufer vorstoßende ungarische Honvedabteilungen nahmen tausend Italiener gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Feuerkampf war am frühen Morgen im Flandrischen Kampfgebiet längs der Ailette und auf dem östlichen Maasufer gesteigert.

Französische Abteilungen, die im Morgennebel über die Ailette in unsere Postenlinie eindrangen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Tagsüber war die Gefechtstätigkeit bei allen Armeen gering; am Abend lebte sie bei Dixmuide und südlich von St. Quentin auf.

Seit dem 9. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abwehrfeuer 24 Flugzeuge. Vizefeldwebel Buckler errang seinen 26., Leutnant Bongartz seinen 23. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Besonderes.

Mazedonische Front:

Westlich vom Ochrida-See haben wir Teile der von den Franzosen geräumten Stellungen besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abgewiesener Vorstoß gegen Westroseboke.

Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht.

Flandrische Front, 10. November.

Seit den letzten Großkämpfen im Ypernbogen am 30. Oktober und 6. November versuchten die Engländer zum erstenmal heute früh vergeblich, ihre örtlichen Geländegewinne bei Paschendaele, die sogenannten Meteren zu zählen sind, in Richtung auf das Dorf Westroseboke, das heißt in nordöstlicher Richtung, zu erweitern. Die artilleristische Vorbereitung war ganz die wie bei Großkampftagen. In der Nacht steigerte sich allmählich das gewöhnliche starke Störungsfeuer auf der ganzen Kampffront vom Houthoulsterwald bis Hollebeke zum Trommelfeuer, das sich schließlich von fünf bis sieben Uhr früh auf den mittleren Abschnitt — die Gegend, die der Name des ehemaligen Dorfes Paschendaele bezeichnet — konzentrierte. Dieses Gefechtsfeld ist hier für die Kampfzone, auch außer an den Offensivtagen, typisch geworden. Diesmal aber führte der Engländer nicht Divisionen vor, er beschränkte sich darauf, einige Bataillone verschiedener Regimenter zum plötzlichen Stoß nördlich Paschendaele vorzuwerfen, denen es zuerst gelang, durch die Vorfeldzone in unsere Stellung bis zu einem Gehöft halbwegs Paschendaele—Westroseboke vorzudringen. Hier packte sie scharf unser Gegenfeuer. Es kam zum erbitterten Nahkampf, der nicht nur den Feind restlos über die Vorfeldzone mit blutigsten Verlusten zurückdrängte, sondern uns sogar gestattete, die erste Postenlinie ein auf Stück vorzuschieben. Weiter nördlich erstarb der feindliche Angriff bereits im Sperrfeuer der Artillerie oder im Todeshagel unserer Maschinengewehre. Charakteristisch für den Tag ist die Tatsache, daß eine hundert Gefangene in unserer Hand blieben. Damals haben die vier kanadischen Divisionen wieder viel Blut gelassen, während die Australier und Franzosen sich nicht um Ausdehnung des Aktionsraums bemühten. Seitdem die Engländer infolge gänzlichen oftwerdenden Mißlingens ihrer Durchbruchsversuche die Mär einer neuen Angriffsmethode erfanden, hat die flandrische Witterung den Krieg im Dreck gezeitigt, der die Verwendung von Tanks und das schnelle Nachziehen der schweren Artillerie von selbst verbietet. Der Krieg im Dreck aber hat auch für unsere vorderste Truppe neue Leiden mit sich gebracht, für die unsere Heimat leider nicht bisherige mitfühlende Aufmerksamkeit übrig hat wie für die Ereignisse auf anderen Kriegsschauplätzen, die mit Zahlen und Kilometern prunken können. Gerade nachdem der heutige Angriff in Flandern abgeschlagen war, kam die glückliche Kunde zu uns, daß Asiago genommen sei, die erste Szene des neuen Akts der italienischen Katastrophe. Gewiß erfuhr diese Nachricht auch unser Herz hier, daneben aber bleibt die Stimme heiß lebendig: all dies wäre dennoch nicht möglich, wenn hier im Westen jemals die Mauer ins Wanken gekommen wäre. Die moralische Gerechtigkeit verlangt es von der Heimat, daß sie auch heute mit ihrer Bewunderung, ihrem ganzen Miterleben ebensosehr im Westen als in Italien ist.

z. Alfred Richard Meyer, Kriegsberichterstatter.

Zwei Jahre Verwaltung Ob. Ost.

K. B. Am 4. November d. J. konnten die Verwaltungsabteilungen des Oberbefehlshabers Ost — in ihrer Gesamtheit kurz Verwaltung Ob. Ost genannt — auf ein zweijähriges Bestehen zurückblicken. Wenn wir des Tages besonders gedenken, so geschieht es in dem Bewußtsein, daß in dem vom Kriege schwer geprüften Gebiete innerhalb einer kurzen Spanne Zeit aus den Erfordernissen des Krieges heraus und in engster Anlehnung an die Einrichtungen des Heeres ein Verwaltungsapparat geschaffen wurde, dessen Tätigkeit dem weiten Gebiet zwischen der Rigaischen Bucht und dem Narew zu bleibendem Nutzen gereicht. Der Ausbau der Verwaltung Ob. Ost und ihr Wirken sind ein beredtes Zeugnis für den Geist, der das deutsche Heer wie das deutsche Volk beseelt, den Geist der Ordnung und der friedlichen Arbeit auch in Feindesland, der die Wunden des Krieges rasch zu heilen trachtet und dauernde Werte schafft.

Als im Sommer 1915 die deutschen Heere in raschem Siegeslauf Kurland, Litauen und die mehr südlich am Bug, Narew und Memelfluß gelegenen Gebiete durcheilten, trat an sie die Aufgabe heran, Etappengebiete von ungeahnter Größe in Verwaltung zu nehmen. Ausgedehnte Landstreden mit einem mangelhaften Straßen- und Eisenbahnnetz, reich an schwer zugänglichen Wäldern und Sümpfen, verwüstete Ortschaften, deren Bewohner vielfach geflohen oder verschleppt waren, eine verschüchterte und durch Sprache, Sitte und Verwaltung zerklüftete Bevölkerung stellten an die Etappenverwaltungen der Heere ebenso neue wie schwierige Anforderungen, um die Verbindung der Front mit der fernen Heimat zu sichern. Der Erfolg hat die damals getroffenen Anordnungen der Verwaltung gerechtfertigt. Die Truppen, die vor dem Feinde standen, konnten unbesorgt sein, die Etappenverwaltung schuf im Hinterlande Ruhe und Ordnung und sorgte dafür, daß die Bevölkerung wieder ihre Tätigkeit aufnehmen konnte, soweit ihr die Zerstörungswut des Besiegten nicht die notwendigsten Bedingungen hierzu abgeschnitten hatte. Rasches Zugreifen und zielbewußte Arbeit der Etappenverwaltung haben überdies einen großen Teil der Ernte, der der Vernichtung preisgegeben schien, gerettet und damit die Landesbewohner vor dem Schlimmsten bewahrt. Von Anfang an fiel der Heeresverwaltung die Aufgabe zu, auch das unglückliche Land zu unterstützen und ihm einen großen Teil ihrer Arbeit zu widmen.

Noch waren die Kämpfe um die Sicherung einer günstigen Front im Osten keineswegs abgeschlossen, als sich die Heeresverwaltung zur Schaffung der Verwaltung Ob. Ost entschloß, um den im Befehlsbereich des Oberbefehlshabers Ost tätigen Etappenverwaltungen eine leitende Spitze zu geben. Die Fürsorge für das Land erforderte einen Apparat, der weit über das hinausging, was die allgemeine Etappenverordnung voraussehen konnte, entsprechend dem frontlichen Zustand, den sein einziger Oberbefehl zurückließ. Im jenem 4. November 1915 erhielt in der Verwaltung Ob. Ost das Gebiet einen Verwaltungskörper, der nach seinem allmählichen Ausbau wohl mit einer Landesregierung verglichen werden kann, dessen Arbeitsfeld sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens erstreckt und der — ungeachtet der größten Schwierigkeiten — heute schon Werke des Friedens geschaffen hat, die dem deutschen Namen Achtung zur Ehre und dem Lande zum Nutzen gereichen.

In dem Gebiete, das der Verwaltung Ob. Ost unterstellt ist, merkt man heute vom Kriege kaum mehr als in der Heimat, außer den sichtbaren Zeichen der Zerstörung, vor der unser Vaterland durch den Heldenmut seiner Söhne bewahrt geblieben ist, und auch diese verschwinden allmählich in dem Maße, als wieder schaffende Kräfte ans Werk gehen können. Straßen und Bahnen, von der russischen Regierung stets vernachlässigt, sind heute schon wesentlich besser geworden, die bestellten Bodenflächen sind größer als jemals zuvor, die Seuchen aus den Städten nahezu ganz verschwunden, eine stattliche Zahl von Schulen auf völkischer Grundlage ist entstanden, den einzelnen Volksstämmen ohne Unterschied die Möglichkeit zu einer Entfaltung ihrer nationalen Kräfte gegeben.

Das sind gewiß erfreuliche Früchte friedlicher deutscher Arbeit in Feindesland, die das deutsche Heer als Verwalter geleistet hat. Und noch vor dem Abschluß des zweiten Jahres ihrer Tätigkeit konnte die Verwaltung Ob. Ost einen Schritt von großer Tragweite unternehmen: indem sie die Bevölkerung Kurlands und Litauens zur tätigen Mitarbeit durch die Bildung von Landesräten heranzog, hat sie den Balten, Letten und Litauern die Ansätze zu einem politisch selbständigen Leben gegeben, das ihnen unter der russischen Fremdherrschaft stets verlagt geblieben ist.

Ehrentafel.

Feuer im Munitionszug.

Am 19. August 1917 fuhr auf dem Feldbahnnetz Liesnaja, dessen Inbetriebhaltung der Eisenbahn-Betriebskompagnie 52 obliegt, ein Munitionszug, bestehend aus einer Lokomotive und vier Wagen, vom Bahnhof Kriwoschin nach Bahnhof Pod-Zossolje. Die Ladung bestand aus Granaten für leichte Feldhaubitzen unter Beisladung von Holzwolle. Plötzlich bemerkte der Zugführer, Pionier Rheinhold Wesselow aus Zollbrück in Pommern, daß die Ladung durch Lokomotivfunken in Brand geraten war. Der Zug hielt, an ein Löschen des Brandes war aber nicht mehr zu denken, es kam nur noch die Fürsorge des brennenden zweiten Wagens in Betracht. Wesselow, Lokomotivführer Musketier Geisler aus Oberlauffung a. d. Kyhbach (Schlesien) und Heizer Gustav Heinrichs aus Kiel koppelten die Lokomotive ab und brachten sie durch Vorfahren in Sicherheit. Wesselow löste die beiden hinteren Wagen, fuhr mit ihnen, das natürliche Gefälle benutzend, bis in sichere Entfernung und bremste hier fest. Jetzt erst fiel ihm ein, daß man in der Aufregung den ersten Wagen bei dem brennenden zweiten gelassen hatte. Trotzdem die Lage inzwischen recht kritisch geworden war — jeden Augenblick konnte die bereits stark erhitzte Munition auffliegen —, beschloß er, auch noch einen Versuch zur Bergung des ersten Wagens zu unternehmen. Mit Volldampf fuhr die Lokomotive an den brennenden Wagen heran, mit Volldampf wurde der immer noch unversehrte erste Wagen abgeschleppt. Das Wagnis gelang — allerdings war kein Augenblick mehr zu verlieren. Kaum lagen etwa 100 Meter zwischen der Unfallstelle und den Abfahrenden, als auch schon die erste Granate krachend in die Luft ging. Ihr folgten innerhalb der nächsten Bierteilstunde die übrigen. Ein rauchender Trümmerhaufen mit verbogenen Eisenteilen bes völlig verunkleteten Wagens blieb auf dem an dieser Stelle gleichfalls zerstörten Bahndamm zurück. Aufopferndes, unentwegtes Pflichtgefühl der drei obengenannten Eisenbahnpioniere hatte unter Lebensgefahr gerettet, was von dem Munitionszuge noch zu retten war.

Der Fall des Monte Simeone.

Am Tagliamento-Knie, nordwestlich Gemona, liegt trotzig und selbstbewußt der Monte Simeone. Starke Befestigungswerke haben im Wettreiter mit seiner natürlichen Lage ihm zu einem fast uneinnehmbaren Festungsmassiv gemacht.

Nach dem Zusammenbruch der Isonzofront sollte der Tagliamento den von Osten andringenden feindlichen Scharen Halt gebieten, der Monte Simeone aber gegen Norden und Nordosten dem Gegner aus den Schlünden seiner schweren Geschütze „bis hierher und nicht weiter" entgegenbrüllen.

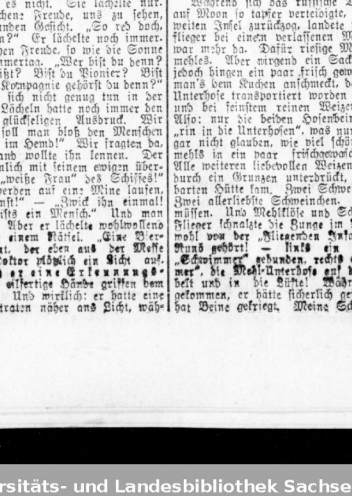
Es kam anders. In ungestümem Vorwärtsdrängen erreichten die verbündeten Heere den Unterlauf des Tagliamento. Am 5. November erzwingen die österreichisch-ungarischen Isonzo-Armeen bereits an drei Stellen den Uebergang. Bald befinden sich die Spitzen dieser Armeen in Höhe der Livenza. Mit unfaßlicher Schnelligkeit bricht unsere Front in der Ebene der Piave zu, während die Dolomitenfront sich über Schnee und Eis unaufhaltsam nach Süden schiebt. Am Tagliamento-Knie aber flammern starke italienische Kräfte sich an den Monte Simeone, suchen mit gewaltigem Artilleriefeuer das Verhängnis von Zielsten abzuwehren.

Nicht ahnt der Führer auf dem Gebirgsblock, daß weit im Süden das italienische Heer in wilder Flucht der Piave zueilt. Wohl fühlt er den Druck von Norden, wohl erkennt er, daß der Feind sich südwestlich des Monte Simeone kräftig vorschiebt, aber trotz der Lange sieht er sich in der starken Bergfeste als Herr der Lage, weiß er sich gegen Westen frei.

Unterdessen schwenken am 7. November weit westlich des Monte Simeone von dem im Norden vorgetriebenen Keil aus Kräfte nach Norden, welche sich dann mit von Norden südwärts marschierenden Teilen der Dolomitenfront zu einem Ring zusammenschließen.

Die Waffen gestreckt, stolzer Monte Simeone! Dein General mit 17 000 Mann und 80 Geschützen muß sich ergeben.

Kaum schon ein Monte Simeone die verbündeten Heere nicht aufhalten, so sind sicherlich Schneestürme und Regenböen keine unüberwindlichen Hindernisse. Unbekümmert um Wind und Wetter, Den Widerstand feindlicher Nachhuten brechend, steigen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Söhne aus den Bergen in die italienische Ebene nieder. Bis zum Sugana tal dehnt sich der Stoß der Gebirgsfront aus. Am 9. November wird Asiago im harten Kampf erobert. Im oberen Piave-Tal drücken gleichzeitig österreichisch-ungarische Kräfte den Feind nach Süden herunter. Am 10. November wird Belluno besetzt, am 11. November Vibor, der letzte Brückenkopf auf dem Ostufer der Piave, nach zäher Gegenwehr erstürmt.



Kriegsallerlei.

Erfolgreiche deutsche Kampfflieger.

Die Zahl der erfolgreichen deutschen Kampfflieger hat sich im letzten, besonders ertragreichen Monat wieder erhöht. Es haben bis zum 1. November erlegt:

Rittmeister Frhr. v. Richthofen	61	feindliche Flugzeuge,
Hauptmann Berthold	28	„ „
Leutnant Bernert	27	„ „
Leutnant Max Müller	27	„ „
Oberleutnant Doßler (vermißt)	26	„ „
Oberleutnant Schleich	25	„ „
Leutnant Frhr. v. Richthofen	24	„ „
Leutnant v. Bülow	23	„ „
Oberleutn. Ritter v. Tutschek	23	„ „
Leutnant Wüstnoff	21	„ „
Leutnant Adam	20	„ „
Leutnant Boehme	20	„ „
Leutnant Klein	19	„ „
Oberleutnant Veithge	18	„ „
Offizierstellvertreter Buckler	18	„ „
Leutnant Kissenberth	18	„ „
Leutnant Göttsch	17	„ „
Leutnant Heß	16	„ „
Leutnant Bongartz	16	„ „
Leutnant v. Schwerge	16	„ „
Leutnant Goering	15	„ „
Leutnant Schmidt	15	„ „
Leutnant Thuy	15	„ „
Oberleutnant Lörzer	15	„ „
Leutnant Udet	14	„ „
Vizefeldwebel Menckhof	14	„ „
Vizefeldwebel Thorn	13	„ „
Oberleutnant Buddecke	12	„ „
Leutnant Hanstein	12	„ „
Leutnant Kroll	12	„ „

Mit dem Pour le mérite ausgezeichnet worden sind: Rittmeister Freiherr v. Richthofen, Hauptmann Berthold, Leutnant Bernert, Leutnant Max Müller, Oberleutnant Doßler (vermißt), Leutnant Freiherr v. Richthoven, Leutnant v. Bülow, Oberleutnant Ritter v. Tutschek, Oberleutnant Buddecke.

Portugiesische Don Quichotes.

Aus dem Lissaboner Blatte „O Seculo" vom 21. Oktober 1917 erfahren wir folgende lächerliche Heldentat „der ruhmreichen portugiesischen Soldaten":

Nach einem heute in Lissabon eingetroffenen Telegramm (!) hat Leutnant Beirao, Kommandant des Postens Mangandi, bei einem Erkundungsvorstoß den deutschen Posten Manta, der 45 Kilometer nördlich vom Rovuma liegt, überraschend angegriffen. Nach einem schwierigen, wegslosen Marsch überte er zwei feindliche Soldaten und drei Träger, erbeutete drei Flinten, fünf Kistolen, etwas Munition, eine neue europäische Uniform, verschiedene Dokumente, zwei Feldstecher, Tabak und Arzneien. Dann setzte er die Telephonanlage in Brand. Die Bevölkerung und der Rest der Garnison flohen. Die Kolonne brach am 10. um 4 Uhr nachmittags auf, passierte den Rovuma um 10 Uhr abends und erreichte Manta um 11 Uhr vormittags des 11. Von dort kehrten sie wieder zu ihrem Posten zurück.

Die Kanadier sind fürs Reklamieren.

Aus Montreal wird berichtet, daß über 90 v. H. der Personen, die als dienstpflichtig eingetragen wurden, um Befreiung vom Militärdienst nachgesucht haben.

Nur 15 Pf.

Wann geht der Zug
Was kostet die Fahrt?

das ersehen Sie stets leicht und schnell aus unserem Taschenfahrplan m. Fahrpreis-Anzeiger. Für 15 Pf. in unser. Geschäftsstellen und durch unsere Boten erhältlich. — General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen.

Oeseleien.

Lustige Erinnerungen an die Oeselfahrt.

Von unserem zur Ostarmee entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

Im Osten, Anfang November.

Das Schiffsgespenst.
oder
Die Prophylaxe gegen die Seekrankheit.

Vor einer Landung im dichten Feuer hatten unsere Leute, die mit nach Oesel fuhren, keine Angst. Nur vor der Seekrankheit. Aber dies gefürchtete aller Seungebauer schien während unserer Ueberfahrt, eingeleitet von dem gleichmäßig ruhigen Wellenschlag, zu schlafen. Freilich, so ganz ohne „Seekrankheit" ging kaum auf einem Schiff ab. Es gibt ein Leiden, daß mit dieser Krankheit zum Verwechseln ähnlich ist: sie haben beide die gleichen unangenehmen Folgen. Sie unterscheiden sich nur in einem: was nach innen wiederbrechen, leiten Glauben Medizin gegen Seekrankheit ist — möglichst viel Alkohol —, das ist der Grund des Uebels für das andere Leiden. Und in der Prophylaxe gegen die Seekrankheit hatte mancher des Guten zu viel — getrunken. „Viel hilft viel!" dachte mancher und nahm eine Dosis „Medizin", die leicht für ein halbes Dutzend Seekrankheiten reichen hätte. Als wir gegen Mittternacht aus der Messe der „Buenos Aires" kamen — Oberleutnant von . . . hatte für eine Medizinflasche in Form eines Fässchens Ungarwein gesorgt — da trafen wir einen Menschen im Hemd, der gerade die lahr leere Treppe zum Oberdeck erstreigen wollte.

Nanu? Ein Mondsüchtiger?

Schon hatte ihn einer beim Hemdzipfel. Ihre die breieinhalb Jahre des Krieges machen das solideste Leinendhemd mürbe: der Zipfel blieb in seiner Hand, und die weiße Gestalt kraxelte weiter. „Halt! Halt! Du da! Halt!" — „Pst, ein Mondsüchtiger! Der fällt, wenn man ihn anschreit." — „Ach was!" begehrte ein Oberleutnant auf. „Besoffen ist der Kerl!" Da hatten wir auch schon die Bescherung: hoch oben auf der Treppe griffen ein paar Hände verzweifelt in die Luft, als wollten sie das dem Körper gerade entweichende Gleichgewicht wiedereinhalten — schwupp flog die weiße Gestalt rücklings die Treppe herunter uns in die Arme.

„Menschi, bis Du wirklich mondsüchtig oder besoffen? Die weiße Gestalt wußte es nicht. Sie lächelte nur. Selig. Eine ununterbrochene Freude, uns zu sehen, glänzte aus dem dicken runden Gesicht. „So reh doch, Menschi! Bist Du besoffen?" Er lächelte noch immer. Noch immer mit der gleichen Freude. Io wie die Sonne an einem wolkenlosen Sommertag. „Wer bist du denn? Weißt du nicht, wie du heißt? Bist du Pionier? Bist du Matrose? Zu welcher Kompagnie gehörst du denn?" Die weiße Gestalt konnte sich nicht genug tun in der Freude, uns zu sehen, ihr Lächeln hatte noch immer den gleichen, wohlwollenden, glückseligen Ausdruck. Wir standen ratlos. „Wohin soll man bloß den Menschen bringen? Der erfriert ja im Hemd!" Wir fragten da, wir fragten dort. Niemand wollte ihn kennen. Der Mensch wurde uns unheimlich mit seinem ewigen überirdischen Lächeln. „Die weiße Frau" des Schiffes!" spottete einer. — „Wir werden auf eins Mine laufen, paßt auf! Ein Geschenst!" — „Zwick ihn einmal! Wenn er „Au!" schreit, ist ein Mensch." Und man zwickte ihn in die Waden. Aber er lächelte wohlwollend weiter. Wir standen wie einem Rätsel. „Eine Verzeichnetrage ein Textmark. Der eben auf der Mole lage, ein Matrose, der eben auf der Mole lag, hatte ein Stück auf. „Nun Leichen? Da muß er eine Erkennungsmarke haben." Fünf eifertige Hände griffen dem Geschenst an die Brust. Und wirklich: er hatte eine Erkennungsmarke. Wir traten näher ans Licht, während das Gespenst sich mit einem wohlwollenden Lächeln an die Wand lehnte. Der Doktor las vor, in etwas straffem militärischen Tonfall: „Landsturmpionier Fritz Boeßicke. Pionier-Landungskompagnie." Da guckte er wie ein Blitz durch die weiße Hammergestalt. „Hier!" schrie er, und seine Hände suchten — vergeblich! — die Hosennaht. Das Gespenst war entlarvt!

* * *

Wie die Schweinchen Flügel bekamen.

Während sich das russische Todesbataillon, das sich auf Moon so tapfer verteidigte, in einen Winkel der weiten Insel zurückzog, landete einer unserer Marineflieger bei einen verlassenen Magazin. Kein Mensch war mehr da. Dafür riesige Mengen feinsten Weizenmehles. Aber nirgend ein Sack. An einem Wachsfeil jedoch hingen ein paar frisch gewaschene Unterhosen. Ob man's dem Kuchen anschmeckt, daß sein Mehl in einer Unterhose transportiert worden ist? Im Kriege kann und bei feinsten reinen Weizenmehl erst recht nicht. Also: nur die beiden Hosenbeine zugebunden — und „rin in die Unterhosen", was nur rin will! „Man sollt gar nicht glauben, wie viel schönsten, reinsten Weizenmehls in ein paar frischgewaschene Unterhosen geht". Alle weiteren liebevollen Weizenmehl-Gedanken werden durch einen Granaten unterbrückt, das aus einer benachbarten Hütte kam. Zwei Schweinchen waren darinnen. Zwei allerliebste Schweinchen. Die hätten verhungern müssen. Und Mehlklöße und Schweinebraten? — Den Fliegern schnalzte die Zunge im Mund, und — er hatte wohl von der „Kitzenden Katzenzeit" auf Moß und Mung gehört! Nahm ein Schweinchen auf den „Schwimmer" gebunden, rechts eins auf den „Schwimmer", die Mehl-Unterhose auf den Führersitz, angeschnallt und in die Lüfte! Wäre der Russe zurückgekommen, er hätte sicherlich gejammert: „Mein Mehl hat Beine gekriegt. Meine Schweinchen haben Beine gekriegt." Sehr mit Unrecht: sie hatten Flügel gekriegt, die Schweinchen!

* * *

Sein estnisches Lexikon.

In den ersten drei Hungertagen von Oesel traf ich bei Arensburg einen einsamen Soldaten. „Wohin?" — „Einkaufen." „Was denn?" — „Eier, Butter, Brot". — „Weißt du auch, wie das auf Estnisch heißt?" Er zog ein Notizbuch heraus. Da stand drinn: Eiermuna, Milchpima, ich liebe Sie-mar-nasion sind, Zucker-zukor, Butter-woid, Brot-leipa, Gans-gänsmuna, Entebart, Huhn-kehna, Hafer-kaiva, Ferkel-porsos, Wasser-wossi, Bier-ölut. Gehen Sie mir bitte-anker nulla na Ballon, viel-heilo usw.

„Da hast du eins hergesten, mein Lieber: das „mismazat?" „Was kostet das?" Er schüttelte den Kopf und zeigte auf eine Stelle seines Büchleins. Da stand: „Jah la Gähr-ovina! woina!"

* * *

Wir woll'n unsere Brakkartoffeln selber essen.

Als wir kurz vor Arensburg waren, wurde unsere Spitze plötzlich von dem rasenden Feuer von 17 Maschinengewehren, Artillerie und fürchterlichem Infanteriefeuer überfallen. Die Lage war brenzlich, um so mehr, als uns im Rücken ein russisches Grenzreiterregiment eine Attacke ritt. Um den vorn zäh sich verteidigenden Russen zu werfen, wurde ein Bataillon nach links zur Umfassung hinausgeschoben, und unter denen, die da mit ausschwärmten, sah ich einen, der ging ins Gefecht mit einem kleinen Butterfaß auf dem Arm. Ich rief ihm zu: „Mensch, was willst du Dich mit dem Butterfaß im Gefecht?" Der drehte sich um und sah mich von oben bis unten an. Erst verdutzt, dann spöttisch. „Ist Ihnen Ihr wohl zu besser, pst?" lachte er. Aber noch bei Gefecht wollte uns unsere Brakkartoffeln selber essen.

z. Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711177/fragment/page=0002